

Deutschland Archiv - Zeitschrift für das  
vereinigte Deutschland  
5/2009

## Defizite im Vereinigungsprozess

Heinrich Bortfeldt, Berlin

*Daniela Dahn: Wehe dem Sieger! Ohne Osten kein Westen, Reinbek: Rowohlt 2009, 302 S., € 16,90.*

Schon der Titel klingt wie eine Drohung, noch dazu mit Ausrufezeichen versehen. Wer Kritisches über den gegenwärtigen Weltzustand im Allgemeinen und den deutschen Vereinigungsprozess im Besonderen erfahren möchte, der ist bei Daniela Dahn gut aufgehoben. Dahn ist bekannt für ihren ungeschminkten kritischen und streitbaren Stil, für ihre scharfzüngige, zuweilen aber auch undifferenzierte und einseitige Analyse. Kein *everybody's darling*. Das Buch erschien gerade rechtzeitig zur Wirtschafts- und Finanzkrise, um dem Kapitalismus schlechthin sein Versagen nachzuweisen.

Es gliedert sich in sieben Kapitel. Dahn beginnt mit einem internationalen Teil, in dem sie die längst und über die Maßen strapazierte These, wonach mit dem Zusammenbruch des europäischen Kommunismus das soziale Korrektiv weg gebrochen sei und der Kapitalismus sich nun ungehemmt entfalten könne, weiter ausmalt. Bezeichnenderweise kommt der Begriff Globalisierung kaum vor. Eine zentrale Aussage lautet: »Erst mit dem so genannten sozialistischen Weltsystem entstand die soziale Marktwirtschaft, und auf den Exitus des Realsozialismus folgte ihre Erosion.« (21)

Das Buch wird dann aber immer stärker, wenn sie auf Defizite im deutschen Vereinigungsprozess zu

sprechen kommt, die im vorherrschenden Diskurs, zumal im Jubeljahr 2009, kaum thematisiert werden. So schreibt Dahn zu Recht, dass sich beide deutsche Staaten in den 40 Jahren der Teilung zu einem hohen Grade im Gegeneinander definiert hatten. Sie fordert folgerichtig einen gesamtdeutschen Ansatz, eine »verflochtene Geschichtsschreibung«. Das westdeutsche Modell lediglich als Erfolgsgeschichte zu feiern und die DDR überwiegend als Negativfolie zu benutzen, noch dazu im direkten Diktaturenvergleich mit dem Nationalsozialismus, bei gleichzeitiger Reduktion auf »Stasiland« und Unrechtsstaat, entspreche nicht nur nicht der historischen Wirklichkeit, sondern sei auch für viele Ostdeutsche unerträglich. Hier argumentiert die Autorin scharfsinnig und -züngig und fordert, von diesen simplen Kampfbegriffen wegzukommen, weil sie nichts erklärten und die Fronten nur verhärteten. Der Realsozialismus hätte sich nicht allein durch Repression 40 Jahre halten können. Zur Erhärtung dieser These liefert sie nachvollziehbare Alltagserfahrungen der DDR-Bürger nach. Gleichzeitig hält Dahn den westdeutschen Eliten den Spiegel vor, die dunklen Seiten ihrer ach so sauberen Geschichte zu verschweigen, in Selbstüberschätzung die eigenen Krisenerscheinungen nicht gesehen zu haben, aber mit Arroganz und Doppelmoral den Osten »kolonisiert« zu haben. Mit Ironie zitiert sie Klaus Schlesinger, der da meinte, »es sei nicht alles schlecht, was aus dem Westen« gekommen sei. (72) Dahn hat wohl Recht, wenn sie behauptet: »Die Nostalgie vieler Ostdeut-

scher ist weniger der DDR verhaftet als dem Traum von einem Westen, der sich nicht erfüllte.« (79). In diesem Zusammenhang verweist sie darauf, dass der Westen in den letzten 20 Jahren in seiner »vermeintlichen Kernkompetenz«, der Marktwirtschaft, versagt habe. Ihm sei es nicht gelungen, seine Überlegenheit nachzuweisen und dem Osten nachhaltig auf die Beine zu helfen.

Und sie wirft dem neuen Deutschland vor, dieses Land in den »illegalen Krieg« gegen Jugoslawien geführt zu haben. Dann kommen aber solche Fragestellungen wie: »Kommt der Terrorismus gelegen?«, oder: »Ist Deutschland noch eine Demokratie?« Nichts gegen Provokation, aber hier verläuft Dahn sich nicht

nur in Verschwörungstheorien, sondern auch in Einseitigkeiten und unzulässigen Unterstellungen. Damit entwertet sie sich selbst, denn oftmals begegnet sie westdeutschen Einseitigkeiten mit ostdeutschen Entsprechungen und einer Aufrechnung.

Nimmt man Dahns Buch zur Hand, möchte man schon kritisch sein. Hat man vorher Hans-Ulrich Wehlers 5. Band seiner Deutschen Gesellschaftsgeschichte in seiner ganzen Selbstgerechtigkeit gelesen, so erscheint Dahns Buch in einem milderem Licht. Ganz offensichtlich sind die Grabenkämpfe auch 20 Jahre nach dem Mauerfall nicht zu Ende. So gesehen gibt es noch viel zu tun. Gleichwohl, wer provokante Themen nicht scheut, dem sei das Buch empfohlen.